

Wahrnehmen und Aufmerksamkeit schenken – Erfahrungen teilen

Auch, wenn es auf den ersten Blick nicht so aussieht, besteht vielleicht die größte Herausforderung des erwachsenen Lernbegleiters darin, **wahrzunehmen**, mit welchen Phänomenen sich Kinder gerade beschäftigen. Kinder sind es nicht gewohnt, darüber zu sprechen und Erwachsene über ihr Tun aufzuklären. Sie tun einfach, was sie tun. Beobachtungen, Dabeisein oder Mitmachen helfen Erwachsenen, etwas darüber zu erfahren. Wenn sich Erwachsene aber nicht wirklich für die **subjektive Erlebenswelt** der Kinder interessieren, bleiben diese Vorgehensweisen an der Oberfläche hängen. Die Informationen, die sie liefern, überwinden nicht den engen Horizont der Erwachsenen. Sie bleiben damit in gewisser Weise stumm.

Wahrzunehmen, also aus der eigenen Perspektive hervorzutreten und sich aufmerksam für das Andere zu interessieren, fällt Erwachsenen aus mehreren Gründen so schwer:

- ▶ Sie sind innerlich mit eigenen Dingen beschäftigt: das nächste Angebot, der Überblick über die Gruppe, das Geschehen als Ganzes. Das, was geschieht, sortieren sie innerlich danach, ob daraus Störungen erwachsen können oder nicht.
- ▶ Wenn sie aufmerksam werden, steigen Erwachsene innerlich oft viel zu schnell eine „Leiter der Schlussfolgerungen“ (nach Hartkemayer u.a. 2019) nach oben: über die

Wahrnehmung, Interpretation, Bewertung, Schlussfolgerung bis zum Handeln. Das Problem liegt in der Geschwindigkeit, die sie dabei – unreflektiert – an den Tag legen. Die Wahrnehmung ist dann nämlich gesteuert von der eigenen inneren Landkarte und verlässt diese Perspektive nicht. Es braucht hier Verlangsamung, Besinnung, das Noch-einmal-genau-Hinsehen.

- ▶ Selbst, wenn Erwachsene sich Zeit nehmen und bewusst beobachten, sind sie geneigt, das Gesehene unmittelbar in das eigene Denken einzusortieren. Sie lassen sich nicht wirklich ein, weil sie innerlich bereits mit einer möglichen Verwertung des Wahrgenommenen beschäftigt sind. Und, sie suchen selten die Verständigung mit dem Kind. Das hat zur Folge, dass Erzieherinnen nicht wirklich die Erfahrung der Kinder mit ihnen teilen.

Aufmerksamkeit, die sich auf mich um meiner selbst willen richtet, ist eine starke Produktivkraft. Das wissen wir alle aus unserem eigenen Alltag. Wenn sich jemand für das, was ich tue, aus einem Motiv des reinen Verstehen-Wollens interessiert, spornt mich das an, gibt mir das Kraft und **Selbstvertrauen**. Fehlt solche achtsame Aufmerksamkeit – auch in unserem Berufsleben –, laufen Motivation, der Glaube an sich selbst sowie die Bereitschaft, sich einzusetzen oder etwas Neues auszuprobieren, in Gefahr langsam aber stetig auszutrocknen.

Aufmerksamkeit muss sich jeder Wertung enthalten. Sie muss schlicht bestätigen, was ein Kind herausgefunden hat oder tut. Sie wird, wenn überhaupt, nur sehr sparsam von Kommentaren begleitet. Aufmerksame Erwachsene applaudieren auch nicht oder ergehen sich in begeisterten Bravorufen. „Ebenso versucht niemand, (dem Kind)... einen anderen Rhythmus... (oder) eine andere Herangehensweise nahezuzulegen“ (Stern 2009, S. 126), aufzunötigen oder das Tun in irgendeine Richtung zu beeinflussen. Solche Aufmerksamkeit ist in gewisser Weise unauffällig. **Es ist eher eine Haltung als ein Handeln.** André Stern beschreibt diese teilnehmende Haltung der Erwachsenen folgendermaßen: „Ich spüre ihre Gegenwart, ohne ihre Aufmerksamkeit erregen zu müssen.“ (Ebd. S. 129)

Aufmerksamkeit und Interesse sind Aktivitäten, die zunächst nur von einer Person ausgehen und auch nicht unbedingt wechselseitig erfolgen. Erfahrung zu teilen hingegen ist nur als gemeinsames Erlebnis denkbar.

Erfahrung zu teilen setzt voraus, dass beide Seiten die jeweils andere auch an den eigenen Erfahrungen teilhaben lassen wollen. Kinder sind dazu grundsätzlich bereit. Grundsätzlich, aber nicht selbstverständlich. Peter Høeg, der Autor des Romans „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, hat, vielleicht etwas drastisch, aber eben deswegen auch unmissverständlich Folgendes formuliert:

„Die Ansicht, dass Kinder offen sind, dass ihr inneres Wesen sozusagen pur aus ihnen heraus sickert, ist weit verbreitet. Das ist falsch. Niemand hält sich bedeckter als ein Kind, niemand muss es so sehr sein. Als Antwort auf eine Welt, die dauernd mit dem Büchsenöffner ankommt, um nachzusehen, was es in sich hat, und um festzustellen, ob es nicht vielleicht gegen eine gängige Konserve eingetauscht werden sollte.“ (Høeg 1994)

Was also ist notwendig, damit Erfahrung geteilt werden kann?

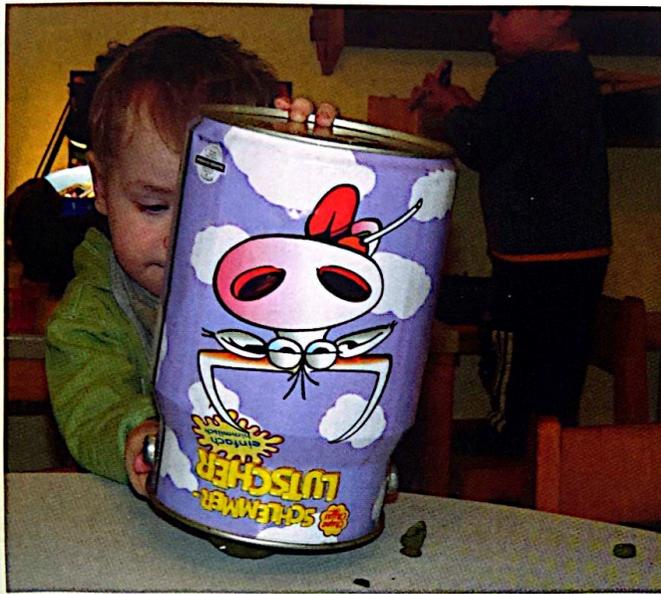
- ▶ Zunächst einmal muss der Erwachsene überhaupt dabei sein und sich beteiligen. Er bringt sich selbst in das Geschehen ein. Das tut er nicht aus einer pädagogisch motivierten Distanz heraus, sondern als Mit-Denker, Mit-Arbeiter, unmittelbar Beteiligter und deswegen auch selbst Betroffener. Ob Beobachtung alleine bereits zu geteilter Erfahrung führt, bezweifeln wir.
- ▶ Dabei ist es notwendig, ein Stück weit aus dem eigenen Blickwinkel hervorzutreten und neben der eigenen zugleich die Perspektive der Kinder einzunehmen. Das ist kein „Sich-Herunterbeugen“ auf die vermeintlich niedrigere Ebene des Kindes. Es ist vielmehr das Bemühen, wertschätzend teilzuhaben an seinem Erleben, seinen Gedanken, Schlussfolgerungen, Hypothesen usw.

Was vorher war

Ich sitze mit den Kindern am Tisch, wir wollen kneten. Ich greife nach der Knete und stelle fest, dass sie sehr kalt und hart ist. Ich sage: „Die Knete ist ganz kalt und hart, ich muss sie für euch erst weichkneten.“ In den Tagen zuvor hatten sich die Kinder viel mit der Schreibtischlampe auf ihrem Kinderschreibtisch beschäftigt. Sie haben die Lampe oft an- und ausgemacht und dabei entdeckt, wann sie warm, heiß oder kalt wird. Als Neil (knapp zwei Jahre alt) hört, dass ich von kalter und harter Knete spreche, geht er ohne zu zögern zum Schreibtisch, schaltet die Lampe ein und sucht nach einem passenden Gefäß. Er findet eine Milchkanne in der Kinderküche und kehrt damit an den Tisch, an dem wir kneten, zurück. Wortlos packt er die Knete in die Milchkanne, trägt sie zum Schreibtisch und stellt sie unter die Lampe.



Ich staune, ahne, dass er vorhat, die Knete für uns aufzuwärmen und bin innerlich gespannt, ob es wirklich so kommen wird.



Neil hält die Milchkanne so, dass das Licht von außen auf die Stelle leuchtet, an der sich in der Kanne die Knete befindet.

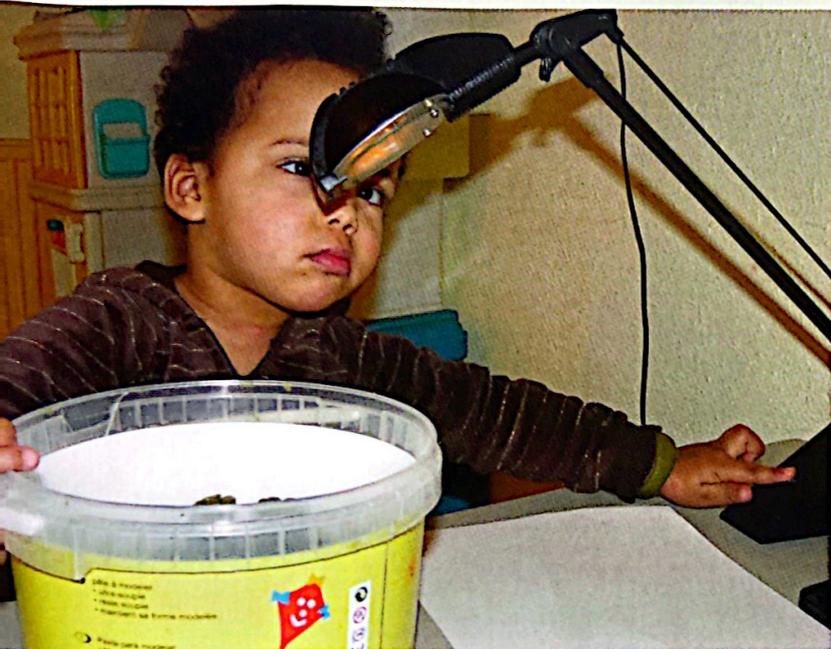


Mit der Hand überprüft Neil, ob sich die Knete erwärmt. Die Knete bringt er uns zurück an den Tisch.

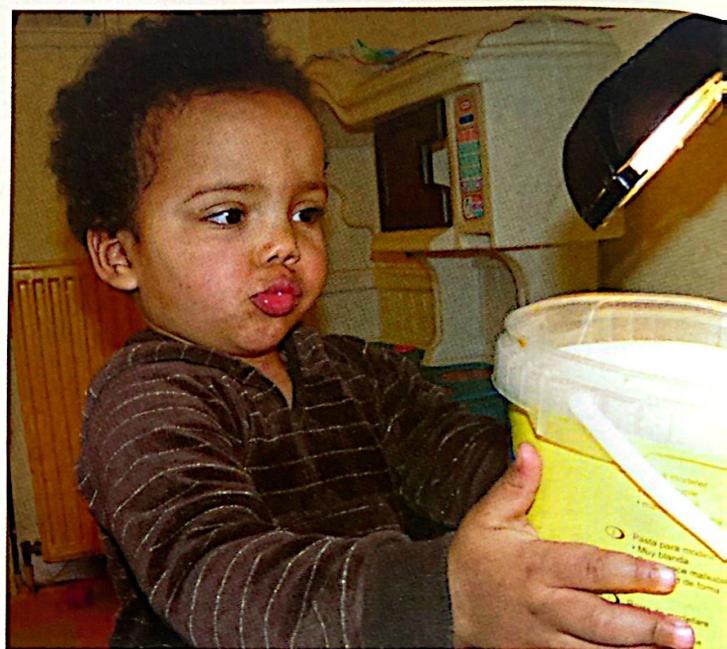
„Jetzt warm.“

Innerlich frage ich mich, nun selbst interessiert, ob die Wärme der Lampe ausreicht, um die Knete in der Kanne anzuwärmen und ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Kanne senkrecht unter das Licht zu stellen. Ich frage mich auch, ob sich Neil wohl ähnliche Gedanken macht.

Meine Frage, ob das Licht der Lampe wohl ausgereicht hat, beantworte ich allerdings anders als Neil. Nach meinem Empfinden ist die Knete nicht wirklich wärmer geworden. Das ist allerdings nur mein innerlicher Prozess. Bei Neil bedanke ich mich für seine Hilfe.



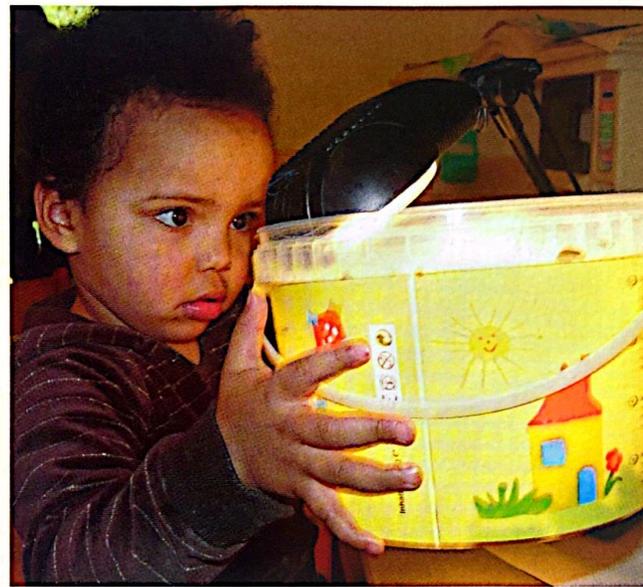
Etwas später beginnt Jasmin (2 Jahre alt) mit Knete zu arbeiten. Aber, bevor sie beginnt zu kneten, steht sie auf, nimmt den Kneteimer und scheint Neils Experiment wiederholen zu wollen. Dafür sammelt sie aber sämtliche Knete am Tisch ein. Alle müssen warten, niemand kann derweil kneten.



Jasmin experimentiert mit der Höhe der Lampe über dem Eimer.

Ich lasse mich erneut von dem einfangen, was die Kinder tun und bin weiterhin mit höchster Aufmerksamkeit bei dem nun entstehenden und aufwendigen Wärme-Kälte-Test der Kinder. Innerlich beschäftigt mich erneut die

Frage, wie sich Knete in einem Eimer von einer Tischlampe erwärmen ließe. Ich spüre, dass ich beginne, auch selbst an der Erfahrung der Kinder teilzuhaben.

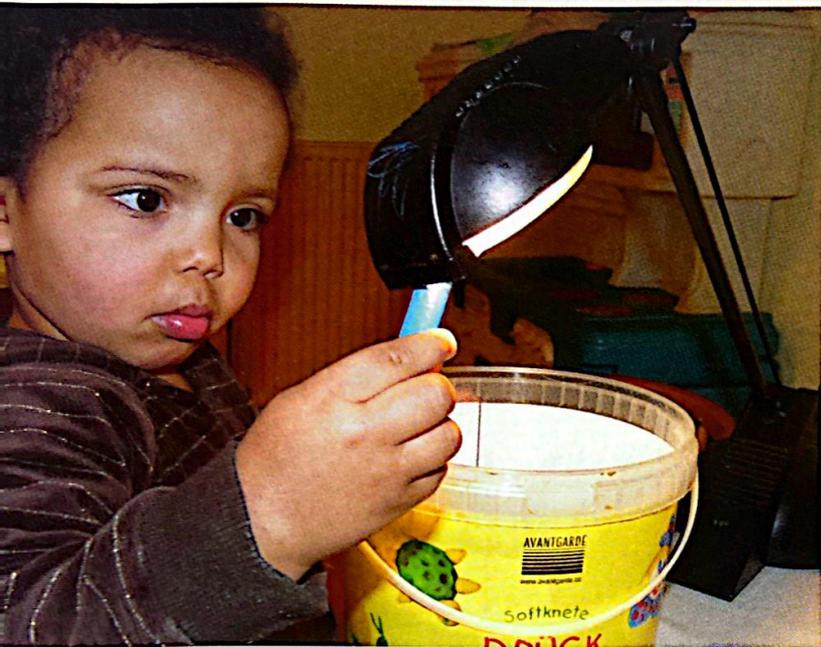


Zwischendurch testet sie die Wärme der Knete mit den Lippen. Sie scheint mit dem Ergebnis nicht zufrieden und ändert ihr Vorgehen.

Sie staunt, als der Eimer zu leuchten beginnt.

Jasmin erinnert mich an eigene Erfahrungen, nämlich dass man mit dem Mund tatsächlich selbst kleinste Temperaturunterschiede

erspüren kann, aber woher „weiß“ Jasmin das?



Ihr Vorhaben ändert sich nun: Sie hält einen Wachsmalstift unter die Lampe und prüft, ob dieser auch warm wird.

„Heiß, aua“

Ich beobachte, wie sie dieselbe Hand, die ihr eben noch weh getan hat, nun direkt unter die Lampe hält. Ich vermute, sie will überprüfen, ob die Wärme der Lampe weh tut oder ob das nur mit dem Stift passiert. Ich erinnere mich hier an eigene Erfahrungen und kann natür-



Jasmin lässt den Wachsmalstift wieder fallen.

lich nachempfinden, wie weh es tun kann, sich die Hand zu verbrennen. Gleichzeitig fällt mir wieder ein, wie vorsichtig ich selbst immer „beim zweiten Mal“ gewesen bin. Das traue ich Jasmin auch zu.



Auch Jasmin wiederholt
ihre Erfahrung:

„Heiß, aua“

und zieht die Hand
schnell wieder weg

„Nicht heiß,
nicht aua“



Auch am folgenden Tag sind weiterhin Kinder mit der Lampe und ihren Phänomenen beschäftigt.

Neil legt Knete in den Korb, geht damit zur Lampe, schaltet sie an und wartet.

Mich interessiert in diesem Moment, welche Hypothesen Neil wohl dabei innerlich entwirft.



„Weich und warm“

Meine Vermutung ist nun, dass für Neil „weich“ und „warm“ zusammengehören.



Er bezieht mich direkt ein, sieht mich fragend an und sagt: „Kalt?“
Ich frage ihn, ob er die Knete wieder kalt und hart haben will.
Er bejaht und ich biete ihm den Kühlschrank an.

Nachdem Neil die Knete längere Zeit im Eisfach gelassen hat, befühlt er sie sehr aufmerksam:

„Hart und kalt“

Ohne es mir bewusst vorgenommen zu haben, fühle ich mich unmittelbar am Geschehen beteiligt: Auch ich befühle die Knete, spüre, wie kalt und hart sie geworden ist, und auch in mir entstehen schon die nächsten Gedanken:

Ob Knete wohl friert, wie lange sie dazu braucht oder, was passiert, wenn man sie sehr großer Hitze aussetzt. Und: Woraus besteht handelsübliche Knete eigentlich?

Was nachher passierte

Wie selbstverständlich gehen die Kinder eine Zeit lang zur Schreibtischlampe, wenn sie meinen, dass unsere Knete zu hart und zu kalt ist. Sie gehen aber auch dann dorthin, wenn ich beklage, dass mein Kaffee schon wieder kalt geworden ist. Und sie finden den Weg zum Kühlschrank, wenn wir ihnen sagen, dass der Tee noch zu heiß ist.